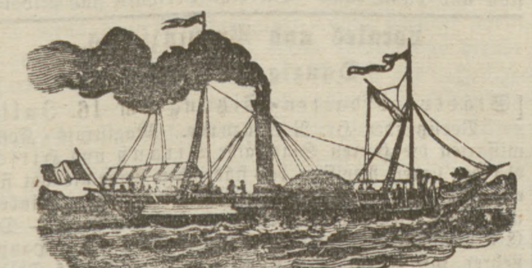
# Danziger Dampfboot.

№ 164.

Mittwoch, den 17. Juli.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

**Schleswig, Dienstag 16. Juli.**

Der kommandirende General des 9. Armeekorps, Freiherr v. Manstein, ist bei einer Truppenmusterung mit dem Pferde gestürzt und hat einen Bruch des Schlüsselbeins erlitten.

**Lübeck, Dienstag 16. Juli.**

In der gestrigen geheimen Verhandlung genehmigte die Bürgerschaft die Ratifikationen des am 27. Juni zwischen Lübeck und Preußen abgeschlossenen Vertrages nebst dem Schlußprotokoll über Lübecks militärische Obliegenheiten für das Bundes-Kriegswesen. Ein Antrag bezüglich der Aufhebung der Bürgergarde wurde abgelehnt.

**Wien, Dienstag 16. Juli.**

Das Unterhaus sprach sich nach mehrstündiger Debatte mit 79 gegen 56 Stimmen gegen die prinzipielle Abschaffung der Todesstrafe aus.

**Florenz, Montag 15. Juli.**

Die Deputirten-Kammer genehmigte in der heutigen Sitzung bei Namensaufruf mit 192 gegen 93 Stimmen die Politik des Ministeriums in der Religions-Frage.

**Paris, Dienstag 16. Juli.**

In der Legislativen wurde die Debatte über das Kriegsbudget fortgesetzt. Garnier Pagès verlangt offene Erklärungen über die auswärtige Politik. Die Völker wollen nicht den Krieg, ein freies Deutschland wird niemals eine Gefahr für Frankreich sein. Jules Favre sagt: die Luxemburger Frage ist mit sträflicher Leichtfertigkeit aufgeworfen worden. Wenn die Regierung auch einen diplomatischen Sieg hier errungen hat, so war sie doch nahe an militärischer Tollheit. Die Völker wünschen nur den Frieden, sie werden ihn aber nur bewahren, wenn sie die Angelegenheiten selbst leiten, sonst ist Frankreich von Neuem mit einem europäischen Mexico bedroht. Rouher erwidert: Die Ansichten der Vorredner über den Frieden zwischen den Nationen sind mit den Ansichten der Regierung übereinstimmend; man müsse die glorreichen Kriege Frankreichs nicht über Mexico vergessen. Von der Auswechselung Dano's [französischen Gesandten in Mexico] gegen General Almonte weiß die Regierung nichts. Mit Admiral Tegethoff ist kein französischer General nach Mexico gesandt. Bezüglich der Luxemburgischen Frage ist die Gefahr nicht von Frankreich gekommen. Der König von Preußen, nicht der Kaiser Napoleon erhielt ein den Frieden anempfehlendes Schreiben von der Königin Victoria. Wir haben die Räumung Luxemburgs erreicht. Durch unsere Klugheit und Festigkeit triumphirten wir vor den vereinigten Mächten in London. Weit entfernt, durch die Luxemburger Frage zwischen Frankreich und Preußen Aufregung und Uneinigkeit hervorzubringen, wird sie vielmehr ein Element für deren Einigkeit und Eintracht sein. Die große Frage der Einigung Deutschlands betrachtet Frankreich ohne Bedauern wegen der Vergangenheit, ohne Befürchtungen wegen der Zukunft. (Beifall.) Wir werden an die Prüfung entstehender Fragen herantreten mit dem Gefühle für Recht und Gerechtigkeit und unsere Interessen, wir werden nicht vergessen, daß ein allgemeines, die Völker einigendes Gefühl in dem Interesse für den Frieden liegt, welches überall vorherrschen muß. Die Politik wie die diplomatischen Bestrebungen der Regierung werden wesentlich geleitet von dem Gesichtspunkt der Erhaltung des Friedens. Die Regierung würde nur dann diese Interessen opfern, wenn das Gefühl für ihre Ehre und die Rücksicht auf den Wunsch wegen Sicherheit der Grenzen es zur gebieterischen Pflicht machen.

— Der heutige „Moniteur" dementirt die Nachricht von einem Schreiben des Kaisers Napoleon an den Kaiser von Oesterreich. Der „Constitutionel" schreibt: Der Kaiser reist am 15. August nach Chalons und Biarritz. Später eintreffende Fürsten finden den Hof nicht mehr hier.

— Der „Armee-Moniteur" veröffentlicht heute ein in Folge Berichtes des Kriegsministers Niel erlassenes Dekret des Kaisers vom 13. Mai, wodurch bei der Artillerie 25 Batterien, die im Jahre 1865 eingegangen waren, wieder errichtet werden.

— Bei dem heute beendigten Prozeß gegen Bereczowski erklärten die Geschworenen denselben für schuldig, nahmen aber mildernde Umstände an. Bereczowski wurde in Folge dessen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

**London, Dienstag 16. Juli.**

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses beantragte Lord Stratford zu Freitag eine Condolenz-Adresse des Kaisers Maximilian wegen. Im Unterhause dementirt die Regierung die Nachricht über Kriegspläne gegen Abyssinien.

**Petersburg, Dienstag 16. Juli.**

Die Nikolai-Eisenbahn ist, wie die „Börsenzeitung" meldet, an das amerikanische Haus Wynans verkauft worden. Die Kaufsumme soll in drei Raten bezahlt werden.

## Politische Rundschau.

Die Alliancegerüchte scheinen epidemischer Natur zu sein; kaum haben wir gestern von einer beabsichtigten Quadrupel-Alliance zwischen Frankreich, Italien, Oesterreich und England zu berichten gehabt, so ist heute schon wieder von einem anderen Bündnisse die Rede, welches sogar schon als fait accompli bezeichnet wird. Es heißt nämlich, daß zwischen Preußen und Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß zu Stande gekommen sei, dessen Spitze sich eben so sehr gegen Oesterreich, wie gegen Frankreich richte. Um den „Dritten im Bunde" — um Italien — werde noch geworben, und Victor Emanuel scheine auch nicht abgeneigt, sich Rom und das Trentino zu holen, wie er Venedig erlangt habe; das einzige Hinderniß sei die größtentheils in französischen Händen befindliche italienische Rente. Unter diesen Umständen wird die Begegnung der Monarchen von Oesterreich und Italien, wenn dieselbe gelegentlich des Kaiserbesuches in Paris wirklich stattfinden sollte, blos eine formelle Höflichkeit bleiben.

Ueber die Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich erfährt man heute aus Paris des weitern, daß Hr. v. Beust selbst mit aller Ungeduld an der Annäherung an Frankreich arbeiten soll. Man ist jedoch in Paris der Ansicht, daß Hr. v. Beust zunächst nur die Absicht habe, die Freundschaft Frankreichs zur Hebung des moralischen Ansehens Oesterreichs, nach innen wie nach außen, zu benutzen; dafür, sagt man, spräche u. a. auch der Umstand, daß die Reorganisation des österreichischen Heeres noch immer nicht in Angriff genommen worden sei. Im Uebrigen will man in Paris gerne dazu die Hand bieten, Hrn. v. Beust in seiner Politik, die auseinanderstrebenden slavischen Elemente zusammenzuhalten, zu unterstützen. Es heißt, man wisse, daß in den südslavischen Provinzen Oesterreichs zahllose russische Agenten agitiren und das Losungswort ausgegeben worden, die Befreiung vom österreichisch-ungarischen Joche werde im Frühjahre erfolgen. — Ferner ist man mit der Haltung der österreichischen Regierung in Galizien nicht zufrieden und meint, es genüge nicht, die gesetzlich überführten Agenten über die Grenze zu schaffen, sowie man auch die Duldsamkeit gegen die Hochverräther nicht begreift.

Wie man merkwürdiger Weise nur in Paris, nicht aber in Wien wissen will, soll Herr v. Beust auch schon seit länger als einem Monat mit dem heiligen Stuhle wegen einer Revision des Konkordats unterhandeln.

Die Erzherzogin Sophie soll wahnsinnig geworden sein. Seitdem der hohen Frau die Nachricht von der Hinrichtung ihres Sohnes Max zugegangen, soll dieselbe aus einem Zustande moralischer Vernichtung nicht herausgekommen sein. Sie entbehrt seitdem des Schlafes, der Eßlust fast vollständig, und ist ihr Geist derart von düstern Bildern umnachtet, daß ihr Gesundheitszustand ernstliche Besorgnisse erweckt. Eine fixe Idee bemächtigt sich zeitweilen des ganzen inneren Wesens der Erzherzogin, welche ihr auch das Leben der übrigen Kinder von allerlei Gefahren bedroht erscheinen läßt und in einer fortwährenden qualvollen Angst erhält. Thatsache ist, daß mehrere renommirte Aerzte von Wien an das dermalige Hoflager der Erzherzogin nach Salzburg berufen worden sind.

Das Pariser Memorial Diplomatique (sehr entenreich) meldet, es erfahre aus guter Quelle, der König von Würtemberg habe „mit großer Bestimmtheit" in Paris erklärt, die Herstellung des Zollparlamentes sei die „äußerste Grenze" seiner Konzessionen an Preußen. „Fortan werde Preußen auf einen absoluten Widerstand stoßen!"

Nach einer Wiener Correspondenz soll Frankreich den Gedanken einer Neutralisirung Alsens angeregt und Marquis de Moustier denselben warm in Berlin empfohlen haben. Dann geht in Paris das Gerede, das Tuilerien-Cabinet verlange von Oesterreich, dieses solle auf Erfüllung aller im Prager Friedensschlusse enthaltenen Stipulationen dringen und die pünktliche Ausführung des Vertrages, dem Geiste wie dem Wortlaute nach, übernehmen. Frankreich, heißt es, wolle auf diese Weise, ohne selbst im Spiele zu sein, eine ihm beliebende Form der Ausführung des Prager Friedensvertrages herbeiführen.

Die letzten Reden im gesetzgebenden Körper haben Paris in eine furchtbare Aufregung versetzt, und der mit Diamanten beschwerte Brief des Kaisers an Rouher war freilich nicht geeignet, die Erregung zu besänftigen. Die Worte Glais-Bizoin's: „Frankreich ist es müde, wie ein Schulbube mit der Eselskappe noch ferner Europa zum Spotte zu dienen!" haben die Eigenliebe der Franzosen auf's empfindlichste verletzt, doch gießt die öffentliche Meinung die Schale dieses Zornes nicht auf den Urheber dieser Sentenz, sondern auf jene aus, an welche dieselbe adressirt war. In dem Moment, wo das Auge noch geblendet ist von dem Funkeln der kaiserlichen Gunstbezeigungen an den „Vicekaiser" führen die Pariser Blätter eine ganz unerhörte und unerwartete Sprache, in welcher dieses Anzeichen einer reactionairen Wendung aufs herbste verurtheilt wird.

Die Stimmung in Frankreich ist also gereizt und unzufrieden. Selbst der Glanz der Ausstellung, die Besuche fast aller gekrönten Häupter, die materiellen Vortheile, die aus dem Zuströmen unzähliger Schaaren von Fremden der Pariser Bevölkerung erwachsen sind,

haben keine dauernde Umstimmung hervorgebracht. Man fühlt sich wohl geschmeichelt durch die Huldigungen, welche Kaiser und Könige der Weltstadt darbringen, man ist stolz darauf, vor den erstaunten Blicken des Sultans die Wunder der abendländischen Civilisation ausbreiten zu können, man läßt sich auch den Goldregen gefallen, der aus allen Himmelsgegenden sich über Paris ergießt: aber alle diese Eindrücke sind flüchtig und vergänglich. Kaum sind die Feste vorüber, so ist auch die Festesstimmung verrauscht, um gesteigertem Mißmuth, verstärktem Groll Platz zu machen, ohne daß man doch bereits im Stande ist, sich klar und bestimmt Rechenschaft über die Ursache des Mißmuths zu geben, und ohne, daß man weiß, gegen wen und nach welcher Seite hin man den lange genährten Groll entladen soll.

Noch ist die Opposition ausschließli darauf bedacht, die Aufregung zu steigern: ein bestimmtes, positives, naheliegendes Ziel verfolgt sie bis jetzt noch nicht. Und vor Allem herrscht darüber noch keine Klarheit, ob der im Volke herrschenden unruhigen und unbefriedigten Stimmung das Verlangen nach Kriegsruhm oder nach politischen Reformen vorzugsweise zu Grunde liegt, ob die Eifersucht auf Preußen oder die Sehnsucht nach dem parlamentarischen Regime die Gemüther lebhafter bewegt. Weder die Orleanisten noch die Republikaner haben bis jetzt den Beweis geliefert, daß sie den deutschen Einheitsbestrebungen gerecht zu werden verstehen. Im Gegentheil läßt sich annehmen, daß Napoleon, mit wie ungünstigen Augen er auch die Vermehrung der preußischen Macht betrachten mag, doch über das Wesen der deutschen Frage vorurtheilsfreier und richtiger denkt, als die Mehrzahl seiner Gegner, die den Krieg wünschen, zum Theil aus chauvinistischer Eifersucht, zum Theil aber auch weil sie glauben, daß er die Revolution und den Umsturz des Kaiserthums zur Folge haben wird.

Noch ist die Stimmung Frankreichs nicht revolutionär, aber sie steht auf dem Punkte, es zu werden. Vermag es Napoleon, dieser Wendung vorzubeugen? Wir können diese Frage nicht mit Sicherheit entscheiden. So viel aber scheint unzweifelhaft, daß der Krieg nicht das rechte Mittel ist, um die Gefahren, welche die napoleonische Dynastie bedrohen, zu beschwören. Wenn es ein Mittel giebt, um die Pläne der feindlichen Parteien zu durchkreuzen, so ist es eine vernünftige Reformpolitik. Wir haben die Schwierigkeiten, die sich in Frankreich einer solchen entgegenstellen, und die Gefahren, die jedes Abweichen von den bisher aufrecht erhaltenen Principien mit sich führt, niemals gering angeschlagen; aber wir glauben, daß es der Kaiser in seiner gegenwärtigen Lage auf alle Gefahren hin wagen muß, dem wiedererwachten Freiheitsbedürfnisse Concessionen zu machen. Noch sind die äußeren Grundlagen seiner Macht unerschüttert, noch vermag er daher die Bewegung zu lenken, aber nur wenn er sich auf den unzweifelhaft an Zahl überlegenen Theil der Nation stützt, der die politische Reform und zugleich den Frieden will. Es ist leicht, die Stimmen der Mehrheit durch wüstes Kriegsgeschrei und unaufhörliches Hetzen gegen Deutschland übertönen zu lassen; aber es ist schwer, wo nicht unmöglich, der einmal entfesselten Leidenschaft ihre Ziele vorzuschreiben. —

Aus Madrid wird gemeldet, daß in Catalonien sich wieder neue Insurgentenhaufen gezeigt hätten.

---

— Die Ehrenritter des Johanniterordens, denen kürzlich der Ritterschlag und die Investitur ertheilt worden ist, haben diesmal die außergewöhnlich hohe Zahl 137 erreicht. Merkwürdig ist dabei, daß unter dieser großen Zahl die Armee nur durch 6 Officiere vertreten ist.

— Man will wissen, daß König Georg schon in nächster Zeit mit dem Prinzen Ernst August ꝛc. Hietzing verlassen und nach Paris übersiedeln werde.

— Durch Allerh. Cabinets-Ordre vom 4. d. M. wird die Errichtung eines Militair-Reit-Instituts in Hannover befohlen und der 1. October d. J. als Eröffnungstermin für das Institut bezeichnet. Dasselbe wird in zwei Abtheilungen zerfallen: in eine Reitschule für Offiziere und eine Kavallerie-Unteroffizier-Schule. Dem Institut werden 333 Pferde beigegeben.

— Demnächst werden wieder 60 hannoversche Gensd'armen aus der Provinz Hannover nach den altpreußischen Landestheilen versetzt werden.

— Wie verlautet, beabsichtigt die königliche Direction der hannoverschen Eisenbahnen die Heizung der Personenwagen durch einen in dem Packwagen aufgestellten Dampfkessel einzuführen, da die Dampfheizung auf der königlichen Ostbahn bereits durch 2 Winter auf der Strecke Thorn-Bromberg und sodann im vergangenen Winter auf dem 109 Meilen langen Hauptcours Berlin-Eydtkuhnen sich vollständig bewährt hat.

— Neuere Nachrichten aus Ungarn bestätigen nicht nur die bisher gemeldeten Pferdeankäufe für französische Rechnung, sie melden auch, daß in letzter Zeit die Aufträge zu diesen Ankäufen erweitert worden sind.

— Aus Saigun (Asien) wird berichtet, daß das französische Kanonenboot „Cassetête" im Saigunflusse durch eine Explosion vernichtet worden ist. In dem Augenblicke, wo es an dem Schiffe „St. Vincent de Paul" vorüberfuhr, um dieses in's Schlepptau zu nehmen, platzte der Dampfkessel und entzündete die Pulverkammer, so daß das Schiff auseinander flog und dann sank. Vierzehn Personen sind getödtet.

---

## Locales und Provinzielles.

### Danzig, 17. Juli.

[Stadtverordneten-Sitzung am 16. Juli.] Vorsitzender Hr. R. Damme. Magistrats-Kommissarien die Herren Stadträthe Strauß und Hirsch. Bei der letzten Revision des städtischen Leihamts hat sich ergeben, daß der Bestand an Pfändern sich vermindert und solche nur mit 74,322 Thlrn. beliehen sind. — Die Ernennung des Lehrers Hrn. Staberow zum Haupt-Lehrer mit der üblichen Funktionszulage von 75 Thlrn. pro Anno wird mitgetheilt. — Ein Gesuch des Markt-Pächters Beyer, den letzten Vertrag bis zum J. 1873 zu prolongiren, wird ad acta gelegt. — Für den jeweiligen Schulzen von Sandweg und Bürgerwiesen wird vorbehaltlich des Widerrufs eine Jahres-Remuneration von 30 Thlrn. dafür bewilligt, daß derselbe als Bevollmächtigter der Stadt die Abgaben auf die Pächter des Kämmereilandes vertheilt, solche einzieht und ordnungsmäßig abführt, so wie die Wegeordnung ꝛc. aufrecht erhält. — Für die Grundstücke der Kleinkinder-Bewahr-Anstalt wird der Kommunal-Zuschlag erlassen. — Für Abbruch von Beischlägen ꝛc. werden bewilligt: 1) an Hrn. Uhrmacher Laasner 3. Damm 15 Thlr. 25 Sgr.; 2) an Wwe. Gerlach Poggenpfuhl 40 Thlr.; 3) an Schneidermstr. Hein Pfefferstadt 50 Thlr.; 4) an die Wwe. Farschbotter Kass. Markt 100 Thlr. Herr J. C. Krüger monirt an einen früher gestellten Antrag, die Entschädigungen nur an solche Hausbesitzer zu zahlen, welche im Zwangswege zum Abbruch angehalten werden, aber nicht an Diejenigen, welche den Abbruch im eigenen Interesse ausführen, um ihre Grundstücke besser zu verwerthen. Redner stellt den Antrag, darauf zu halten, daß der für Entschädigungen ausgesetzte Fonds von 2000 Thlrn. nicht überschritten werde. Hr. Breitenbach unterstützt den Antrag und erweitert denselben dahin, daß eine fortlaufende Controlle über diese Ausgaben geführt werden möge. Es wird sogleich damit begonnen und festgestellt, daß bis jetzt 1286 Thlr. an Entschädigungen gezahlt worden sind. Bezüglich des Beischlages Poggenpfuhl 75 macht Herr Leupold darauf aufmerksam, daß es dringend nothwendig sei, nach Entfernung desselben auch den vor demselben befindlichen Straßenbrunnen zurückzuverlegen. Der Magistrats-Commissarius bemerkt hierzu, daß schon darauf Bedacht genommen sei. — Zum Ausbau des am 1. Febr. c. durch Brand beschädigten Krahnthorgebäudes werden unter Anrechnung der Assekuranzgelder 181 Thlr. bewilligt und der Abbruch des Vorbaues an der Hinterfront des Gebäudes beschlossen. — Vor dem Schulhause in der Brodbänkengasse befindet sich eine die Frequenz sehr beeinträchtigende Treppe. Der Magistrat beantragt, mit Abbruch derselben gleichzeitig eine bauliche Veränderung des Grundstücks zu verbinden, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt und 225 Thlr. dazu bewilligt. — Die Königl. Regierung hat dem Magistrat mitgetheilt, daß für den nächsten Cursus an der Central-Turnanstalt in Berlin eine Stelle offen ist und es der Stadt anheimgestellt wird, auf Staatskosten einen ihrer Lehrer als Turnlehrer ausbilden zu lassen. Die Versammlung erkennt die Nützlichkeit der turnerischen Ausbildung der Lehrer an und bewilligt die Stellvertretungskosten mit 120 Thlrn. und die Reisekosten mit 20 Thlrn. bezüglich des dafür in Vorschlag gebrachten Lehrers, sowie 20 Thlr. als Unterstützung an den Lehrer Dams in Neufahrwasser, um einen Turnkursus in Marienburg durchzumachen. — Der Magistrat sagt die möglichst baldige Erledigung der noch auf dem Restenzettel stehenden Vorlagen zu.

— Die seit einer Reihe von Jahren bereits verheißene und jetzt mit großer Bestimmtheit in Aussicht gestellte endliche pecuniäre Verbesserung des sogenannten, zum großen Theil in den drückendsten Verhältnissen sein Dasein fristenden Mittelbeamtenstandes hat sich dem Vernehmen nach wieder zerschlagen. Nachdem bereits durch die betreffenden Behörden die Vorarbeiten mit Aufstellung der neuen Etats ꝛc. beendigt waren, soll der Finanzminister die überraschende Erklärung abgegeben haben, daß die erforderlichen erheblichen Mittel einstweilen und bis auf weiteres nicht flüssig zu machen seien. Somit wird denn nach dieser Richtung hin, ungeachtet des anerkannten und dringenden Bedürfnisses, wiederum nichts geschehen.

— Der Cultusminister hat alle Provinzialregierungen aufgefordert, in den Städten ihres Bezirks die Einrichtung anzuregen, daß die Pensionen emeritirter Elementarlehrer nicht, wie bisher, aus dem Einkommen der Schulstelle, sondern aus der städtischen Kasse bezahlt werden, um so die Lage der Pensionirten zu verbessern.

— Vorgestern kehrte die Feldartillerie Kgl. 1. Art.-Regts. und gestern die Festungs- und Seeartillerie von der großen Schießübung aus Königsberg wieder zurück, darunter auch die beiden Batterien der Königsberger Garnison, welche mit zwei der unserigen einen Garnisonwechsel gehabt haben.

— Das Kgl. 1. Pionier-Bataillon, welches bei Stüblau seine Depots aufgeschlagen hatte, um die Uebungen im Brückenschlagen zu betreiben, hat in dieser Nacht in Folge des Hochwassers sich genöthigt gesehen, mit den Depots über den Damm zurückzugehen, da die Außendeiche sich füllten und die Weichsel bereits den Fuß des Dammes bespült.

— Bei dem gegenwärtig im Handelsverkehr vielfach circulirenden österreichischen Gelde sei das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß in letzterer Zeit häufig falsche österreichische Einthalerstücke, neu und von vorzüglich gutem Gepräge, zum Vorschein gekommen sind.

— Die Königl. Regierung läßt während der diesjährigen Kunstpause unser Stadt-Theater mit einem bedeutenden Kostenaufwande im Innern renoviren, so daß wir im nächsten Winter mit Staunen den Tempel Thaliens betreten werden. Im Speciellen erwähnen wir, daß die Decke vom Kronleuchter aus durch Broncestangen in 7 Felder getheilt ist, in denen in Medaillon-Form die Portraits der Componisten v. Weber, Mozart und Beethoven und der Dichter-Fürsten Schiller, Goethe, Wieland und Shakespeare prangen; eine Guirlande von Frucht- u. Blumenstücken, welche sich in Halbbogen nach den 7 Feldern ausdehnt, bildet den prächtigen Rahmen des Ganzen. Oberhalb des neuen Vorhanges erhebt sich das Stadtwappen unter den Fittichen des preußischen Aars, von den Seiten durch entsprechende Verzierungen in erhabener Form umschlossen. Die Brüstungen der Logen und Gallerie werden mit Leinwand überkleidet und weiß lackirt.

— [Victoria-Theater.] So productiv an dramatischen Erzeugnissen die gegenwärtige Zeit auch ist, thun dennoch die Benefizianten oftmals gern einen Blick zurück in die Theater-Bibliotheken, um von dem Werthvollsten, was sich in den älteren Jahrgängen vorfindet, Dies und Jenes für die Reproduction auszulesen. Ist die Wahl dabei eine so glückliche, wie die des Herrn Bernhardt für sein morgiges Benefiz, so ist die ermuthigende Anerkennung der Kritik ganz an ihrem Platze. Cumberland's „Jude" gehört entschieden zu den besseren Erzeugnissen der älteren dramatischen Poesie und gewährt zu gleicher Zeit dem Benefizianten eine günstige Gelegenheit, sich in einer Glanzrolle seinen zahlreichen Freunden zu zeigen. Wir haben schon mehrere interessante und recht durchdachte Charakter-Zeichnungen dieses jungen Künstlers gesehen und können ihn deshalb mit vollem Rechte der Gunst des Publikums empfehlen. „Die schöne Galathea", welche den Benefiz-Abend beschließen soll, wird gewiß Vielen eine angenehme Beigabe sein.

— Der Handwerkerverein wird am nächsten Montage in einer Generalversammlung über ein zweites Sommervergnügen berathen.

— Mit dem Bau der langen Buden auf dem Kohlenmarkt ist gestern begonnen.

— Die unter der Firma Garbe & Co. associirten Maschinenbauer haben in ihrer Fabrik eine Metallgießerei eingerichtet, aus der bereits recht geschmackvolle Erzeugnisse, als Möbel- und Grab-Verzierungen, sowie Firmaschilder hervorgegangen sind. Letztere, aus einer Composition von Zink und Antimon in eleganter Form gefertigt, werden zum Preise von 10 Sgr. geliefert und empfehlen sich wegen ihrer unverwüstlichen Haltbarkeit. Außerdem reizen dieselben auch nicht Diebe, weil sie einen zu geringen Metallwerth haben. Die von den Fabrikanten hier eingeführten eisernen Stühle mit farbig lackirten Federstahlsitzen sind als Zimmerausstattungen sehr beliebt, und ist dieserhalb ein entsprechender Vorrath angefertigt worden; desgleichen ist ein eiserner gepolsteter Stuhlwagen für Patienten, nach neuester Konstruktion, zur Probe gestellt. Unter den vielerlei landwirthschaftlichen Maschinen heben wir als besonders praktisch für kleinere Landwirthe und Fuhrherren eine s. g. norddeutsche Häcksellade hervor, mittelst welcher ein ungeübter Arbeiter im Stande sein soll, täglich ein Schock Stroh zu feinem Häcksel zu verarbeiten; auch complicirtere Häckselmaschinen mit Schwungrädern und Stachelwalzen stehen zur Auswahl.

— Zwei Künstlerfamilien, welche durch ihre Vorstellungen in unserer Provinz bekannt geworden sind, deren jetziger Aufenthaltsort aber unbekannt ist, werden behördlich aufgefordert, sich zu gestellen, und zwar soll die Schauspiel-Unternehmerin v. Strom über den Verbleib ihres in Tiegenhof geborenen 21 jährigen Sohnes vernommen werden, und die Gymnastiker Arbeit & Gronau aus Elbing sind beschuldigt, bei Ankündigung zweier Vorstellungen im Ressourcen-Theater zu Marienwerder sich für die berühmten Akrobaten Gebrüder Hutchinson & Thomphon vom Drury-Lane-Theater in London ausgegeben zu haben.

— Was ist eine Beamtenbeleidigung? Wenn uns Jemand diese Frage vorlegte, so wären wir in der That nicht im Stande, darauf Antwort zu geben, denn von den Richtern wird Manches als Beleidigung aufge-

faßt, was wir unmöglich als eine solche ansehen können. Wir würden aber dem Fragenden den Rath geben, einen Beamten — und als solcher ist namentlich ein Schutzmann anzusehen — lieber gar nicht anzusehen, weil auch ein aufgeregter Blick vielleicht als Beleidigung angesehen werden kann — möglicherweise wird ihm auch das Nichtansehen als Nichtachtung angerechnet. — Am 8. d. M. stand der Hausdiener Alt in Berlin, der Beamten-Beleidigung angeklagt, vor dem Gerichtshofe. Er hatte zu einem Schutzmanne: „Na, warten Sie, das werde ich Ihnen besorgen — das werde ich Ihnen besalzen“, gesagt und dabei drohend die Hand erhoben. Hierin erblickte der Staatsanwalt wie der Gerichtshof eine Beamtenbeleidigung und Alt erhielt 10 Thlr. Geldbuße, obschon sein Vertheidiger Holthoff äußerst gewandt und scharf durchführte, daß in den beiden Worten keine Beleidigung liege, da sie nichts weiter enthielten, als die in die Volkssprache übertragene Aeußerung: „Na warten Sie, darüber werde ich mich beschweren.“

— Nach der neuesten Zoppoter Badeliste sind bis zum 12. d. M. bereits 190 Familien eingetroffen, das größte Contingent liefert natürlich unser Danzig mit 120, dann unsere Provinz Westpreußen 33, Ostpreußen 9, Posen und Bromberg 11, Berlin 8, Hamburg 2, Warschau 2, Lauenburg 1, Staßfurt 1, und Bahia in Brasilien 1. Diese Familien bestehen aus 677 Personen.

— In der pommerschen Stadt Daber sind binnen kaum einer Stunde 49 Scheunen, 2 Ställe und zwei andere Gebäude (alle waren mit Stroh gedeckt) ein Raub der Flammen geworden. Auch in Plathe sind in der Nacht des 8. Juli 15 Scheunen abgebrannt.

— In Posen wurde ein großartiger Defekt in der Serviskasse ermittelt, den man nahe an 8000 Thlr. berechnete. Der bisherige dortige Serviskassenrendant Tauer, welcher in voriger Woche von einer Badereise zurückkehrte, hörte kaum, daß man seine Unterschlagungen bereits entdeckt habe, als er auch schon mittelst Eisenbahn nach dem zwischen Lissa und Rawicz gelegenen Städtchen Reisen fuhr und sich in einem nahe gelegenen Wäldchen erhängte. Er hinterläßt eine Wittwe und 6 unversorgte Kinder.

Rosenberg. Zu einer Steuerkasse in einer kleinen Stadt des hiesigen Kreises kamen in diesen Tagen zwei noch sehr junge Cadetten und übergaben dem Rendanten dieser Kasse ihr seit längerer Zeit gesammeltes Ersparniß im Betrage von 11 Thlrn. mit der Bitte, bei der nächsten Invaliden-Gehalts-Auszahlung dieses Geld unter die Bedürftigsten dieser Leute vertheilen, dabei aber nicht ihre Namen nennen zu wollen. Dankend wurde das Geld von dem Rendanten angenommen, und es soll dem Wunsche der beiden Geber gemäß zum 1. August a. c. den drei bedürftigsten Invaliden eine große Freude bereiten. Wir glauben, diese That der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen, denn leider geht die häusliche Erziehung unserer Tage im Allgemeinen nicht darauf hin, in jugendlichen Herzen Verständniß und Mitgefühl für das menschliche Elend zu erwecken, und Vorkommnisse, wie das angeführte, gehören zu den seltenen. Wir freuen uns um so mehr darüber, als die beiden jugendlichen Wohlthäter dem Militairstande angehören; denn sie berechtigen zu der Hoffnung, daß sie als künftige Offiziere ihre Untergebenen mit der Humanität behandeln werden, welche die würdigste und sicherste Grundlage für die persönliche Autorität ist, und die Wunder wirkt, wenn im heißen Kampfe der Offizier den schweren Beruf hat, mit seinen Leuten glückliche Erfolge herbeizuführen. Das haben die Feldzüge gegen Dänemark und Oesterreich in vielen Fällen gelehrt.

Aus Ostpreußen. Die in den letzten Wochen stattgehabten Ungewitter haben in den diesseitigen Gegenden mannigfachen Schaden verursacht. Im Gumbinner Bezirk wurden durch den Blitz 6 Menschen erschlagen und 10 Gebäude in Brand gesetzt.

### Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 17 | 8 | 334,85 | + 14,4 | Süd. flau, leicht bewölkt. |
| | 12 | 334,41 | 18,2 | SSW. flau, do. |

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 16. Juli:
4 Schiffe m. Holz und 2 Schiffe m. Getreide.
Angekommen am 17. Juli.
1 Schiff m. Ballast.
Gesegelt: 3 Schiffe m. Holz.
Ankommend: 2 Schiffe. Wind: Süd.

### Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 13. bis incl. 16. Juli:

254 Last Weizen, 71 Last Roggen, 910 Stück eichene Balken, 7781 Stück fichtene Balken u. Rundholz. 375 Stück Eisenbahn-Schwellen, 149 Last Faßholz und Bohlen. — Wasserstand 18 Fuß 6 Zoll, stetes Wachsen des Wassers.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. Juli.

Weizen, 300 Last, 124—127.128pfd. fl. 645—675 pr. 85pfd.
Roggen, 122pfd. fl. 525—531 pr. 81⅚pfd.

## Vor der Inquisition.

Wenn man Spanien besucht, sieht man noch in jeder Stadt ein seltsames Gebäude, vorne Palast und rückwärts Gefängniß, letzteres nach Art eines Klosters mit zwei Reihen von Zellen, die einen im ersten Stock, die anderen zu ebener Erde. Die Zellen des ersten Stockwerks empfangen ihr Licht durch eine dreifach vergitterte Oeffnung in der Decke, jene im Erdgeschosse nur durch die Thür. Darunter liegen gewölbte Keller, in ewiges Dunkel und Geheimniß gehüllt, eine Laterne am Gewölbe, Nässe an den Mauern, hier und dort ein Strick, ein Haken, ein Kohlenbecken. Der immer feuchte Boden hatte nicht Zeit zu trocknen, und wenn man in vergangenen Tagen darüber schritt, drang das Blut wie aus einem Schwamme hervor. Dies düstere Gebäude trug den Namen des „Heiligen Hauses“; der Vorüberwandelnde aber beschleunigte seine Schritte, denn er glaubte das Pflaster schluchzen zu hören.

Ein Dominikaner bewohnte den Vordertrakt dieses Gefängnisses, das sich für einen Palast ausgab; es war der Inquisitor, mit unumschränkter Gewalt über alle vom Weibe Geborenen ausgestattet. Er bewohnte fürstlich eingerichtete Gemächer, hatte Pagen und Bediente; wenn er seinen Palast verließ, begleitete eine Schaar berittener Edelleute seinen Wagen, er entfaltete bei jeder Gelegenheit das Gepränge eines Herrschers. Die Inquisition war ein Staat im Staate, sie hatte auch ihre eigene Armee, die „Heilige Kreuzschaar“, eine Art geheimer Polizei, aus den jungen Edelleuten geworben. Sie erhielt keinen Sold, war aber vor jeder Verfolgung sicher, sowohl von Seite des Inquisitors als des Alcalden. Der Vertraute des heiligen Gerichtes, unverletzlich für den Staat, konnte jedes Verbrechen begehen, ohne daß man ihn zur Rechenschaft zog. Ein Ehemann stand ihm im Wege, der Ehemann war ein Ketzer und man sperrte ihn ein. Wer hätte protestiren können? Der Protest selbst war ebenfalls Ketzerei. Die „Heilige Kreuzschaar“ war überall, aber immer inkognito, sie sah Alles, sie hörte Alles, bald tauchte sie hier, bald dort auf, aber immer dicht neben dem Opfer, dem sie auf der Straße die Hand bot, um es mit einem Gruße zu verrathen. Man konnte nicht leben, nicht arbeiten und sprechen, man konnte nicht einmal schlafen, ohne dem Inquisitor dafür verantwortlich zu sein. An der Thür, am Tische, am Bette lauerte die Inquisition, und um dies Werk zu vollbringen, nahm die „Heilige Kreuzschaar“ die Gestalt des Vaters, Sohnes oder Bruders des angeblichen Ketzers an.

Wohin sollte man fliehen? Für die Inquisition gab es kein Meer, keine Entfernung. Wenn eine Fregatte Truppen in Manilla ausschiffte, so setzte sie einen Inquisitor an das Land. Vergebens suchte der Verdächtige die Grenze zu überschreiten — ein unsichtbarer Stummer verfolgte ihn, und wo dieser eifrige Stumme einem Beamten begegnete, welcher die Erlaubniß hatte, Menschenfleisch zu braten, machte er ein Zeichen, der Schuldige ward verhaftet und dem Feuertode überliefert. Aber die Inquisition, deren Hand und Ohr überall war, hatte auch im Schoße der Familie die Angeberei organisirt. Ein Kavalier ladet einige seiner Freunde zu Tische, der Wein perlt, Glas klirrt an Glas, in der Aufregung des Gelages entschlüpft einem der Gäste eine Unvorsichtigkeit, ein Epigramm wider die Geistlichkeit. Am nächsten Tage verschwand er aus seinem Hause, die Inquisition hatte den Witz gehört. Eine Frau sitzt Abends an der Wiege ihres Kindes, im Vorübergehen sagt ihr Mann ein Wort, das ihr Gewissen beunruhigt, sie eilt ihren Beichtvater zu fragen. Eine Stunde später, als sie nach Hause kommt, findet sie die Pforte versiegelt: die Inquisition hatte soeben den Vater ihres Kindes entführt.

Auf den leisesten Verdacht, auf die Anzeige eines Feindes hin verfügte die Inquisition die Verhaftung des Schuldigen. Sofort floh die Menge mit Schrecken von ihm, sein Name ward verflucht, sein Haus geschlossen. Gesenkten Hauptes, im Voraus der Schmach geweiht, betrat er das Gefängniß. Die Inquisition nahm dem Eintretenden sein Geld ab und behielt ihn im Verborgenen. Nachdem man ihn der vorbereitenden Qual der Einsamkeit unterworfen, führte man ihn zum Verhör. Der Richter, das Haupt von der Kapuze verhüllt, richtete eine einzige Frage an ihn: „Du bist schuldig, bekenne dein Verbrechen und das Gericht wird dir deine Reue anrechnen.“ Niemals sagte der Inquisitor, um welches Verbrechen es sich handelte, wann, wie und wo es begangen sein sollte, so daß dem armen Gefangenen Nichts übrig blieb, als in seinem Gedächtnisse nach irgend einer Unvorsichtigkeit zu suchen, die er vielleicht vor Jahren im Gespräche begangen, wenn er sie nicht fand, sie zu errathen, und wenn er sie nicht errieth, zu sterben. Denn wer das wahre oder falsche Verbrechen, dessen er angeklagt war, leugnete, der galt als unbußfertig und verstockt und ward ohne Gnade dem Scheiterhaufen überliefert.

Die vage Formel der Frage war der Anklage ungemein förderlich. Oft begegnete es, daß der Angeklagte Dinge bekannte, von denen die Inquisition Nichts gewußt hatte und dann auf sein Bekenntniß hin zu langem Kerker verurtheilt ward. So wenig wie den Grund der Anklage erfuhr er den Namen des Anklägers. Er durfte keine Konfrontation mit diesem fordern und die Anklage nicht durch ein Zeugniß entkräften, denn das Gericht nahm nur Belastungs-, nie aber Entlastungszeugen an. Nie bekam der Angeklagte Rechtsgründe zu hören oder Akten zu sehen, denn der Kodex der Inquisition sagt ausdrücklich: „Man muß mit Klugheit verfahren und den Thatbestand der Anklage geschickt verbergen.“ Dies Gebot erfüllte man auf folgende Weise: Man theilte dem Gefangenen eine angebliche Anklageschrift mit, in welcher schwere und leichte Beschuldigungen gemischt waren; natürlich wies er erstere mit großer Heftigkeit zurück und ließ letztere bei Seite. Daraus folgerte man, daß er die letzteren eingestanden. Vergessen hieß Bekennen. Mit verbundenen Augen, in tiefem Dunkel, kämpfte der Angeklagte so gegen Gespenster, die sein Leben bedrohten; zuerst begrüßte ihn eine Zelle, stumm wie das Grab, wo er wochenlang in Ungewißheit schwebte. Die Zelle verließ er nur, um ein geheimnißvolles Verhör über ein ihm selbst unbekanntes Verbrechen vor einem vermummten Richter zu bestehen und dann wieder in seine Einsamkeit zurückgeführt zu werden. Rings um ihn war Nacht, Geheimniß, Betrug und Qual. (Schluß folgt)

## Vermischtes.

— Von einem Augenzeugen wird folgende kleine Episode mitgetheilt: Bekanntlich ist das frühere königliche sächsische Contingent in das 12. norddeutsche Bundes-Armeecorps umgewandelt und ganz nach preußischen Schnitt uniformirt, bewaffnet und auch mit der gefürchteten Pickelhaube als Kopfbedeckung versehen worden. Natürlich hat auch der König Johann diese neue Uniform angelegt, in der er, beiläufig bemerkt, sich am Charfreitag zum ersten Male öffentlich in der katholischen Kirche in Dresden zeigte, und seit welcher Zeit die treuen Sachsen, wie sie sich so gern zu nennen pflegen, diese bis dahin gehaßte Uniform denn auch geschmackvoller finden als früher. Als nun vor Kurzem der König Johann und der ganze sächsische Hof der feierlichen Eröffnung der Industrie-Ausstellung in Chemnitz beigewohnt hatte und dieselbe verließ, eilte die Kronprinzessin Carola lachend mit den Worten auf den König zu: „Aber Papachen, Sie haben ja den Helm verkehrt aufgesetzt!“ worauf derselbe lächelnd zu den Nächststehenden bemerkte: „Ich habe den Helm heut erst zum zweiten Male auf, und gewöhne mich wirklich schwer daran!“ Bis dahin trug der König von Sachsen nämlich einen goldverzierten Dreimaster.

— Herr Director Renz beabsichtigt sowohl seine bei Dresden gelegene Villa, als auch seinen schönen, großen, massiven Circus in Wien zu verkaufen. Sollte derselbe sich später von der Leitung seines umfangreichen Geschäfts und in's Privatleben zurückziehen, so beabsichtigt er seinen Wohnsitz in Berlin zu nehmen.

— Der Kaufmann M. in Berlin hatte vor circa 7 Jahren das Produktengeschäft seines Vaters übernommen. Der Vater starb kurze Zeit darauf, und veranlaßte dies den Sohn, das Geschäft aufzugeben und Börsengeschäfte zu treiben. Der Wechsel der Hausse und Baisse war dem jungen Spekulanten nicht immer günstig, und das ererbte Kapital hatte binnen kurzer Zeit sich um ein Bedeutendes vermindert. Dies bewog ihn, der Börse den Rücken zu wenden und seine Gelder sicher anzulegen. So waren mehrere Jahre vergangen, als in ihm zu Anfang dieses Jahres die alte Lust zur Börsenspekulation wieder erwachte. Er begann wieder, setzte auf Papiere, worin auch ein renommirtes Berliner Bankhaus, wie er wußte, spekulirte, eine bedeutende Summe, und — verlor. Dieser Verlust war ihm unerträglich, er theilte seiner Frau mit, daß er unter solchen Umständen nicht länger leben könne. Diese nahm seine Worte, anstatt ihm Muth zuzusprechen, mit eisiger Kälte auf und äußerte, daß er nur thun möchte, was er nicht lassen könne. Er stürzte aus dem Hause, kam jedoch bald wieder zurück und begab sich auf sein Zimmer. Bald darauf ertönte ein Geräusch. Seine Frau eilte nach dem Zimmer und fand ihn mit Vorbereitungen beschäftigt, die nichts Gutes ahnen ließen. Auf dem Tische lag ein Brief, worin er von seiner Frau und seinen Freunden Abschied nahm, da er beschlossen habe zu sterben. Unglückliche Spekulation sei das Motiv zum

Selbstmorde gewesen. Die gräßliche Katastrophe trat nicht ein, sondern wendete sich wider Erwarten. Seine Frau theilte ihm mit, daß sie von seiner Spekulation Kenntniß erhalten und durch einen Makler entgegengesetzt spekulirt habe, diesmal sei er mit der Courtage davongekommen. Die Lust zur Börsenspekulation wird ihm wohl für immer vergangen sein.

— [Ein Qui pro quo.] In den letzten Tagen ist in einem der größeren Hotels von Breslau folgende scherzhaft endende Verwechselung vorgekommen, die die Lachlust anzuregen nicht ungeeignet sein dürfte. Der Commissionsrath G... aus Berlin beauftragte den Commissionär des Hotels, in dem er abgestiegen, ihn bei dem Geh. Commerzienrath v. L. zu einer geschäftlichen Unterredung anzumelden. Durch ein Mißverständniß geschah diese Anmeldung jedoch bei dem Geh. Medizinalrath L., welcher, an dem Tage zufällig in demselben Hotel beschäftigt, sich bereit erklärte, gleichzeitig Herrn G... selbst zu besuchen. Dieser, von der Aufmerksamkeit höchst überrascht, ließ ein feines Frühstück vorbereiten und erwartete in eleganter Toilette seinen Gast. Derselbe erschien in der Person des Geh. Medizinalraths und empfing die Danksagung für seinen Besuch und gleichzeitig die Mittheilung, daß G. bereit sei, ihm die offerirten Fabrik-Einrichtungsgegenstände abzukaufen. Dieses den Arzt höchst überraschende Angebot ließ denselben auf eine Geistesstörung des ihm fremden Patienten schließen, und er erkundigte sich dementsprechend höchst angelegentlich nach allen desfallsigen Erscheinungen, seiner bisherigen Behandlung und so fort. Unserem Maschinenkäufer erschien dieses Examen jedoch ebenso unangenehm als verletzend, und er erbat sich von seinem Gaste desfallsige Aufklärung. Durch diese wurde nun das Mißverständniß gehoben, und beim Glase Champagner auf das weitere frohe Geistes-Wirken des räthselhaften Patienten angestoßen.

— In dem Weinberg bei Zossen brach in der vergangenen Woche, und zwar in der Scheune einer wohlhabenden Wittwe Feuer aus, das in Folge heftigen Windes so arg wüthete, daß 10 Häuser, in denen nur ganz arme Leute wohnten, in Asche gelegt wurden. Das Haus der Wittwe blieb allein mitten in diesem Feuermeer unversehrt. Niemand wußte sich die Veranlassung des Brandes zu erklären, und allgemein schrieb man das große Elend, in das die armen Abgebrannten, die ihre gesammte unversicherte Habe verloren hatten, einem unglücklichen Zufall zu, als sich die reiche Wittwe beim Gericht meldete und sich als Brandstifterin denuncirte. Ihrem Geständnisse nach hat sie ihr baufälliges Wohnhaus gern auf Kosten der Feuerversicherung neu aufbauen wollen und deshalb in einer Nacht, als der Wind grade auf ihr Haus geweht, in ihrer Scheune Feuer angelegt, vor dem Ausbruch desselben hat sich aber der Wind gedreht, so daß die Nachbarhäuser abgebrannt sind, ihr Haus allein aber unversehrt geblieben ist. Von Gewissensbissen über das unendliche Unglück, das sie angerichtet, geplagt, hat sich die Brandstifterin darauf selbst angeklagt. Sie befindet sich im Gefängniß zu Zossen.

— Vor wenigen Tagen hat in dem mährischen Städtchen Keltsch ein junger, sonst gutmüthiger Mensch seine sechzigjährige Mutter, eine Wittwe, in der neunten Morgenstunde auf öffentlicher Gasse getödtet. Er hämmerte mit einem aufgelesenen Steine, nachdem sie von dem ersten Schlage betäubt niedergesunken war, so lange auf ihr Hinterhaupt, bis dasselbe zerschmettert war. Niemand fand sich, der ihm gewehrt hätte. — Als sie todt lag, sagte er mit Befriedigung: „Jetzt habe ich Dich, arme Mutter, von aller Noth und allem Kummer befreit." Er that es im Wahnsinn aus kindlicher Liebe, denn beide hatten einträchtig, aber in großer Dürftigkeit gelebt. Er war epileptisch gewesen und die Mutter erhielt von einem homöopathischen Dilettanten für dieses Uebel ein Pülverchen, das sie ihm eingegeben und das ihn zwar von demselben befreite, aber seinen Verstand umnebelt hatte. Er hält sich nun für den Welterlöser und möchte Alles glücklich machen.

— In der vergangenen Woche gegen Mitternacht wurde an der Thüre einer sehr bekannten Hebamme in Neapel angepocht. Ein Bedienter in nicht unbekannter Livrée kam und lud sie ein, in die untenstehende Kutsche zu steigen, um seiner Gebieterin, welche in Kindesnöthen sei, beizustehen. Die Frau kam herunter und stieg in den Wagen, in dem sie zu ihrem großen Erstaunen zwei verkappte Männer sitzend fand, von denen sie nur die glühenden Augäpfel erblickte. Der Hebamme wurden dann die Augen verbunden, und nur an dem Schritte der Pferde merkte sie, daß es eine ziemlich steile Anhöhe hinaufging; der Wagen lenkte in eine Allee ein, und vor einem Hause stillhaltend, ging es in ein höheres Stockwerk hinauf, und dort, nachdem ihr die Binde abgenommen war, kam sie durch elegante Gemächer in ein sehr schön eingerichtetes Schlafzimmer, wo sie auf einem Bett ein junges Frauenzimmer in den ersten Geburtswehen erblickte. Kaum war die Wöchnerin entbunden, so befahlen die Verkappten der Hebamme, der Wöchnerin an beiden Armen Ader zu lassen; die Hebamme weigerte sich, ihnen zu willfahren, da die Aderlässe an einer Wöchnerin deren unfehlbaren Tod zur Folge haben würden, und da die Verkappten wiederholt darauf drangen, die Hebamme aber positiv dagegen protestirte, zog der eine der Verkappten eine Pistole heraus, und indem er dieselbe der Wöchnerin vor den Kopf hielt, feuerte er sie ab und tödtete das junge Frauenzimmer auf der Stelle. Man denke sich den Schrecken der armen Hebamme; sie verlor jedoch die Geistesgegenwart nicht; sie fingirte eine Ohnmacht, und während sie die Treppe hinuntergetragen wurde, beschmierte sie die Mauer mit dem Blute, das an ihren Händen klebte. Man sagt, die Justiz mache Nachforschungen, und man glaubt, es handle sich um eine adelige und mächtige Familie, und daß die Unglückliche als Opfer beleidigten Ehrgefühls gefallen sei.

## Literarisches.

Die von uns schon mehrfach besprochene, im Verlage von A. Haack in Berlin erscheinende **„Victoria"**, illustrirte Muster- und Modezeitung, ist, wie dies auf's Neue die uns vorliegenden Nummern derselben beweisen, in der That eine „Damenzeitung für Alles", denn wie sie durch ihre ausgezeichneten Modenbilder und Musterbogen, sowie dem Text eingedruckte Zeichnungen in Sachen der Schneiderei und Stickerei die sicherste Rathgeberin bildet, so liefert sie auch zur Unterhaltung und Belehrung des schönen Geschlechts eine wirklich gediegene Lectüre, Musikalien, ausgezeichnete Recepte für bürgerliche Koch- und feine Backkunst und überhaupt Mittheilungen, die sich in der Praxis des Frauenlebens nach jeder Richtung hin verwerthen lassen. Rechnet man hierzu den billigen Subscriptionspreis von 20 Sgr. pro Quartal, so wüßten wir in der That in der betreffenden Branche kein Journal, was wir der „Victoria-Zeitung" an die Seite stellen könnten.

Auflösungen des Räthsels für die liebe Jugend in Nr. 163:
„Zunge"
sind eingegangen von Frl. Louise Quiring; E. St.; Louis Taube; M. Kemlitz; J. Ströffenreuter.

## Angekommene Fremde.

**Englisches Haus:**

Pr.-Lieut. v. Brunner a. Danzig. Die Kaufl. Ellendt n. Gattin a. Königsberg, Michels a. Crefeld, Boretius a. Chemnitz u. Hesse a. Hamburg.

**Hotel de Berlin:**

Die Kaufl. Wohlfeil, Müller u. Kanter a. Berlin, Ruhnke a. Königsberg und Prischmer a. Bromberg. Inspektor Zennig a. Altenau. Capitain Schilling aus Stralsund. Frl. Rückheim a. Frankfurt a. O.

**Hotel du Nord:**

Pr.-Lieut. v. Rudorff a. Schlawe. Rittergutsbes. v. Bethe n. Gattin a. Koliebken. Capitain Landré n. Familie a. Bremen.

**Walter's Hotel:**

Kgl. Oberförster Rosenfeld n. Fam. a. Bütowoheide. Ober-Amtmann Gerschow a. Rathstube. Offiziers-Aspirant Elten a. Königsberg. Die Kaufl. v. d. Crone a. Langerfeld, Hoffmann a. Berlin u. Fischel n. Fam. a. Königsberg.

**Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:**

Die Rittergutsbes. Oberst v. Palubicki a. Liebenhof u. Silms a. Breslau. Hauptmann Herbst a. Graudenz. Lieut. Morgen a. Königsberg. Frau Rentier v. Bergen u. Frau Rentier v. Wohlfart a. Wehlau. Techniker Böttcher a. Bromberg.

**Hotel de Thorn:**

Graf v. Leibitz-Piwnicki n. Frl. Tochter u. Dienersch. a. Marienburg. Hauptm. v. Napolsky n. Gattin aus Königsberg. Hauptm. u. Controleur Saumil n. Sohn a. Marienwerder. Lieut. Thorspecken a. Elbing. Amtm. Heilgendorff a. Chikrow. Rittergutsbes. Pauly a. Dorninken. Die Gutsbes. v. Livonius a. Liefland u. Zimdars a. Herrengrebin. Die Rentiers Mudler n. Frl. Tochter a. Berlin u. Jaraczewski n. Gattin a. Polen. Kaufl. Storch a. Viersen, Krause a. Stolpmünde, Sachs aus Berlin, Büchtemann a. Darmstadt und Costenoble aus Marburg.

**Hotel d'Oliva:**

Die Rittergutsbes. Schwarz a. Liegnitz und Möller a. Kaminitza. Die Oekonomen Lindemann a. Königsberg und Oehmer a. Strelitz. Die Kaufl. Wilke und Jacobsen a. Berlin, Clemens a. Schwibus, Koch aus Frankfurt a. M. u. Barth a. Elberfeld.

Durch die Emeritirung des Archidiaconus Herrn Dr. Hoepfner ist eine Prediger-Stelle an unserer Kirche vacant geworden. Qualificirte Bewerber wollen binnen 4 Wochen ihre Meldungen an den unterzeichneten Vorstand einreichen.

Danzig, den 1. Juli 1867.

**Der Vorstand der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien.**

## Bekanntmachung.

Die Wähler-Listen zu den bevorstehenden Wahlen für die erste Legislatur-Periode des Norddeutschen Reichstags werden gemäß §. 2 des Reglements vom 1. Juli c. zur Ausführung des Wahlgesetzes für den Reichstag des Norddeutschen Bundes vom 15. October pr. acht Tage lang, nämlich vom 20. bis incl. 27. Juli c., und zwar die Wähler-Listen der Stadt und der Vorstädte Altschottland, II. Petershagen und Stadtgebiet (23. Wahlbezirk), sowie der Vorstadt Schidlitz mit Attinentien (25. Wahlbezirk)
im Stadtverordneten-Saale des Rathhauses,
Vormittags von 9—2 Uhr,
und die Wähler-Listen der Vorstädte St. Albrecht nebst Pfarrdorf (24. Wahlbezirk)
in der Wohnung des Bezirks-Vorstehers Neumann in St. Albrecht 34,
der Vorstadt Langefuhr nebst Attinentien
in der Wohnung des Bezirks-Vorstehers Raymann, Langefuhr 19,
der Vorstadt Neufahrwasser
in der Wohnung des Bezirks-Vorstehers Kluwe, Olivaerstraße 81,
Vormittags von 12—2 Uhr,
zur öffentlichen Einsicht ausliegen.

Wer die Wähler-Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies innerhalb 8 Tagen nach dem Beginn der Auslegung derselben schriftlich uns anzeigen, oder bei dem von uns dazu ernannten Commissar, Stadt-Sekretair Ebel, zu Protokoll geben, und muß die Beweismittel für seine Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorietät beruhen, beibringen.

Wir bemerken hiezu Folgendes:

1) Wähler ist jeder unbescholtene Staatsbürger eines der zum Bunde gehörigen deutschen Staaten, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.
2) Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:
   a) Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen,
   b) Personen, über deren Vermögen Concurs gerichtlich eröffnet worden ist, und zwar während der Dauer dieses Concurs-Verfahrens,
   c) Personen, welche eine Armen-Unterstützung aus öffentlichen oder Gemeinde-Mitteln beziehen, oder in letztem der Wahl vorhergegangenem Jahre bezogen haben.

Zur Stimm-Abgabe werden jedoch nur Diejenigen zugelassen, welche in die Wähler-Liste aufgenommen sind, und zwar kann, da die Stadt und Vorstädte in 27 Wahlbezirke eingetheilt und die Wähler-Liste nach diesen Bezirken aufgestellt ist, Jeder nur in dem Bezirk zur Stimm-Abgabe zugelassen werden, in welchem ihn die Wähler-Liste aufführt.

Die Abgrenzung der Wahlbezirke, sowie die Wahl-Lokale und Tag und Stunde der Wahl werden später bekannt gemacht werden.

Wir empfehlen schließlich jedem Wähler, sich während der öffentlichen Auslegung der Listen davon Ueberzeugung zu verschaffen, ob und daß er in denselben eingetragen sei, da nach dem Abschluß der Listen durchaus keine Berichtigung mehr vorgenommen werden darf.

Danzig, den 15. Juli 1867.

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Servis-Vergütigung pro II. Quartal c. findet am Montag, den 22., und Dienstag, den 23. d. Mts., Vormittags von 9 bis halb 1 Uhr auf unserer Kämmerei-Kasse statt, wovon die betreffenden Haus-Eigenthümer hiermit in Kenntniß gesetzt werden.

Danzig, den 13. Juli 1867.

**Der Magistrat.**

Servis- und Einquartierungs-Deputation.



Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.